

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 140 (1974)
Heft: 4

Artikel: Aus de Pflichtenkreis des Generalstabchefs (3) : Rüstungsfragen aus militärischer Sicht
Autor: Vischer, J. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-48774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Pflichtenkreis des Generalstabschefs (3)

Rüstungsfragen aus militärischer Sicht

Oberstkorpskommandant J. J. Vischer

Einleitung

Wenn ich mich über Rüstungsfragen aus militärischer Sicht äußere, dann geschieht dies aus der Sicht des *Benützers*, also des *Kunden*.

Erstes Anliegen des Kunden ist, für sein *Geld* eine *optimale Leistung* innert der *kürzest möglichen Zeit* zu erhalten.

Die *Leistung* besteht einmal in der *Wirkung* des gelieferten Materials, das der Wirkung des Materials des Gegners, also des Konkurrenten, mindestens *ebenbürtig*, wenn möglich aber *überlegen* sein sollte. Wichtige Kriterien sind aber auch *Einfachheit* in der *Ausbildung* und im *Unterhalt*, die bei uns grundsätzlich mit *Miliztruppen* möglich sein müssen.

Vom *Lieferanten* erwartet der Kunde, daß er sich seinen Wünschen anpaßt. Am ehesten erreicht wird dies, wenn eine echte *Konkurrenzlage* besteht. Nur bei echter Konkurrenz besteht für den Lieferanten der Zwang, eine möglichst gute Leistung zu möglichst niedrigem Preis anzubieten. Ich glaube auch zu wissen, daß in unserer freien Marktwirtschaft nur eine scharfe Konkurrenz das Spannungsklima schafft, in dem sich der echte Unternehmer wohlfühlt.

Auch der *Kunde*, das heißt die Armee, hat bei der Rüstungsbeschaffung Verpflichtungen zu übernehmen. Als erstes hat er *klare Forderungen* aufzustellen und darf diese im Laufe der Beschaffung nicht ohne zwingende Gründe modifizieren. Er hat aber auch durch eine *kooperative Haltung* zum Erfolg der Beschaffung beizutragen. Dazu gehört, daß er dem Lieferanten alle ihm bekannten und der Sache dienenden Informationen und Erfahrungen weitergibt und durch eine *speditive Erprobung* den Beschaffungsverlauf abkürzen hilft.

Bei den folgenden Überlegungen scheint es mir angezeigt, zu unterscheiden zwischen den Problemen, die sich bei einer *Produktion* und solchen, die sich bei einer *Entwicklung* stellen.

Produktion

Daß unsere *Industrie in der Lage* ist, auch komplexes Kriegsmaterial zu produzieren, hat sie wiederholt bewiesen. Ich erinnere nur an das anspruchsvolle Unterfangen der Mirage-Produktion in der Schweiz.

Produktion setzt eine entsprechende *industrielle Infrastruktur* und *fachlich geschultes Personal* voraus. Beides lohnt sich nur dann aufzubauen, wenn eine gewisse Kontinuität der Produktion gewährleistet ist. Für einen großen Teil unseres Kriegsmaterialbedarfs ist diese Voraussetzung erfüllt. An die Grenzen dessen, was sinnvoll ist, stoßen wir dann, wenn der *Bedarf nur sporadisch* auftritt und zwischen den einzelnen Serien Unterbrüche von mehreren Jahren entstehen.

Theoretisch könnten diese schweizerischen Bedarfslücken durch Lieferungen ins Ausland überbrückt werden. Doch die Märkte sind beschränkt (NATO beziehungsweise Warschauerpaktblock) und die neue Gesetzgebung der Rüstungsausfuhr läßt nur bescheidene Möglichkeiten offen.

Wenn die Infrastruktur aber nur für eine beschränkte Produktion eingerichtet werden muß, dann besteht die Gefahr, daß die Lieferfristen so lange werden, daß das Material bei der Auslieferung nicht mehr dem ausländischen Standard entspricht und jenem des Gegners nicht mehr ebenbürtig ist; oder dann muß so viel in die Infrastruktur investiert werden, daß der Stückpreis dadurch übermäßig belastet wird und nicht mehr konkurrenzfähig ist. Das Fachpersonal andererseits kann nur gewonnen und gehalten werden, wenn es nicht Gefahr läuft, nach wenigen Jahren sich nach einer neuen Beschäftigung umsehen zu müssen.

Eine schweizerische Produktion *vermindert* zweifellos die *Gefahr ausländischer Embargos*. Die Ersatzteilhaltung und -lieferung wird erleichtert, und es entsteht eine Basis für spätere Großreparaturen und kampfwertsteigernde Revisionen. Dieser Vorteil ist für den neutralen Kleinstaat von erheblicher Bedeutung. Immerhin sind komplexe Waffensysteme immer von *Zulieferungen aus dem Ausland* abhängig. Nicht nur die Rohstoffe, sondern ganze Bauteile können häufig in der Schweiz nicht wirtschaftlich hergestellt, sondern müssen zugeliefert werden. Die Unabhängigkeit vom Ausland ist also nur relativ. Für *Unterhalt und Revisionen* ist eine eigene Industriebasis von Vorteil, aber keine unabdingbare Voraussetzung. Es gibt manches komplexe Material im zivilen und militärischen Bereich, das im Ausland hergestellt wurde und trotzdem in der Schweiz mit eigenem Personal betriebstüchtig gehalten werden kann.

Vom *Kunden* aus gesehen ist deshalb der Entscheid, ob Kriegsmaterial in der Schweiz oder im Ausland produziert werden soll, nicht zuletzt eine *Kostenfrage*.

Entwicklung

Bei der Frage, ob Kriegsmaterial in der Schweiz *entwickelt* werden soll und kann, ist zu beachten, daß dies *keineswegs nur* eine Frage der *Leistungsfähigkeit der Industrie* sondern in *hohem Maße* auch der *Leistungsfähigkeit der Truppenvertreter* ist.

Zunächst muß ein *militärisches Pflichtenheft* aufgestellt werden, das den Kampfbedingungen im Zeitpunkt der Ablieferung des Materials entspricht. Bei komplexen Systemen wird das 8 bis 12 Jahre nach Aufnahme der ersten Abklärungen sein. Und dann sollte das Material in unseren Verhältnissen weitere 10 bis 20 Jahre kriegstüchtig bleiben. Als Neutrale verfügen wir über weniger Informationen als andere über den Entwicklungstrend der Rüstung, und eine vorausschauende Prognose ist deshalb schwieriger. In unsern bescheidenen Verhältnissen verfügen wir auch über verhältnismäßig wenig qualifiziertes Personal, um innert nützlicher Frist zukunftssträchtige Pflichtenhefte aufzustellen. Verschiedene Fehlleistungen bei Entwicklungen waren denn auch vorwiegend auf unzureichende militärische Pflichtenhefte zurückzuführen.

Eine Entwicklung innert nützlicher Frist, das heißt bevor das Pflichtenheft überholt ist, setzt ein *ausreichendes Entwicklungs-*

potential bei der Industrie und bei der Truppe voraus. Die Industrie muß möglichst rasch einen oder mehrere Prototypen herstellen, die kurzfristig durch die Truppe zu erproben sind. Die Erprobungsergebnisse sollten rasch und gründlich ausgewertet und der Industrie wieder zur Verfügung gestellt werden. Diese muß in der Lage sein, Schwergewichte im Betrieb zu bilden, um die festgestellten Mängel kurzfristig zu beheben und den verbesserten Prototyp wieder in die Truppenerprobung zu geben. Hier sind, mindestens auf der Truppenseite, unsere Erprobungskapazitäten relativ bescheiden. Wir haben ja keine Berufsgruppe, die ständig verfügbar wäre. Das wirkt sich auf eine Erstreckung der notwendigen Erprobungszeit um so mehr aus, je anspruchsvoller das Material ist. Zu lange Entwicklungszeiten sind deshalb häufig die Folge eines ungenügenden Entwicklungspotentials.

Die *Truppenreife* ist übrigens nicht nur das Ergebnis einer gründlichen Erprobung der Prototypen. Wesentlich trägt auch die *Größe der Serie* dazu bei. Manche Mängel zeigen sich erst im längern Truppengebrauch. Bei großen Serien können diese in der noch laufenden Produktion berücksichtigt und beim bereits ausgelieferten Material nachträglich behoben werden. Die hohe Truppenreife beispielsweise eines Sturmgewehrs, eines Jeep oder eines Schützenpanzers M 113 ist nicht nur das Verdienst einer leistungsfähigen Industrie, sondern vor allem auch das Ergebnis eines Erfahrungspotentials mit einigen tausend oder noch mehr Exemplaren.

Eine Eigenentwicklung trägt, im Gegensatz etwa zu einer Lizenzproduktion, maßgeblich zur *Verbesserung des technischen «Know-How»* unserer Industrie bei. Sinnvoll ist diese Befruchtung aber doch vor allem dann, wenn dieser «Know-How» nicht nur auf einem begrenzten militärischen Rüstungssektor, sondern auch auf verwandten, zivilen oder militärischen Produktionsgebieten Früchte trägt.

Je kostspieliger eine Entwicklung, um so schwieriger wird es, eine echte *Konkurrenzsituation* aufrecht zu erhalten. Wenn in eine schweizerische Entwicklung 80 Millionen oder mehr gesteckt werden müssen, dann ist es kaum denkbar, daß am Schluß ein anderes Produkt gewählt wird, auch wenn dies besser und kostengünstiger wäre. Wir müßten ja dann die eigenen Entwicklungskosten und zusätzlich jene zahlen, die im Verkaufspreis des andern Produktes inbegriffen sind. Damit entfällt eine echte Konkurrenz und somit der Anreiz, ein möglichst leistungsfähiges Produkt zu möglichst günstigem Preis anzubieten. Auch liegt es auf der Hand, daß der Stückpreis des gelieferten Produktes um so mehr mit Entwicklungskosten belastet wird, je höher der Entwicklungsaufwand war und je kleiner die produzierte Serie ist.

Schlußfolgerungen

Angesichts der Schwierigkeiten, die nötigen Finanzen für die militärische Landesverteidigung freizumachen, muß die Armee alles daransetzen, für das *verfügbare Geld ein Maximum an Kampfkraft* bereitzustellen. Dieser Gesichtspunkt muß bei einem Entschcheid über eine Entwicklung und Produktion von Kriegsmaterial *Priorität* genießen. Wenn es sich um die Wahl zwischen militärisch und preislich *vergleichbaren Alternativen* handelt, können auch *binnenwirtschaftliche* und *innenpolitische* Aspekte berücksichtigt werden. *Nie* aber darf es zu einer *Prestigefrage* werden.

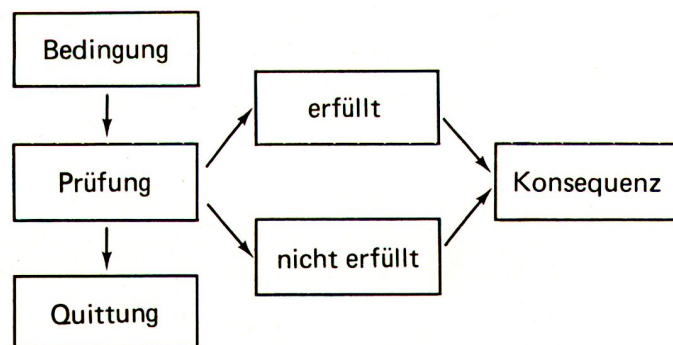
Die Grenzen, die uns bei der Erarbeitung der Pflichtenhefte, dem Entwicklungspotential und der Seriengröße gesetzt sind, führen dazu, daß wir uns bei *komplexem Material* der *Grenze* nähern, jenseits jener nur noch eine Verbreiterung der Absatzbasis durch *Export* oder eine *Zusammenarbeit mit andern Staaten* zum Ziele führt.

Methodik der Einzelgefechtsausbildung (1)

Major Louis Geiger und Hptm i Gst Hans Rudolf Sollberger

Redaktionelle Vorbemerkung. Vorab im Bestreben, den jüngeren Offizieren praktische Ausbildungshilfen zu vermitteln, haben wir uns vor geraumer Zeit schriftlich mit der Bitte an alle Instruktionsoffiziere der Armee gewendet, unsere Bemühungen durch Beiträge aus der praktischen Ausbildungstätigkeit zu unterstützen. Die Früchte dieser gemeinsamen Anstrengungen sind unseren Lesern in Gestalt verschiedener Ausbildungsbeiträge für Zugführer und Einheitskommandanten zugute gekommen. Die Autoren der nachfolgenden Arbeit sind unseren Lesern durch frühere Beiträge über die Wechselbeziehung zwischen Feindbild und Ausbildungsmethodik (siehe ASMZ Nr. 10/1970, S. 728–738; ASMZ Nr. 5/1972, S. 244–249; und ASMZ Nr. 7/1972, S. 367–370) bereits bekannt, und sie haben uns auch auf eine neuerliche persönliche Anfrage hin nicht im Stich gelassen, wofür wir ihnen einmal mehr zu Dank verpflichtet sind. Wir freuen uns, zudem bereits einen weiteren Beitrag über das «Anlegen von Scharfschießübungen» in Aussicht stellen zu dürfen. Einmal mehr appellieren wir an alle in der praktischen Ausbildung stehenden Miliz- und insbesondere Instruktionsoffiziere, uns Unterlagen für die Ausbildung zur Verfügung zu stellen und damit zu ermöglichen, was der einzelne für einen verhältnismäßig kleinen Wirkungskreis erarbeitet hat, mit größerem Nutzeffekt möglichst allen Interessierten zuzuführen und ihm damit zu jenem Erfolg zu verhelfen, der des Schweißes der Edeln würdig ist. Sbr

1. Einleitung



Nach dieser einfachen Formel sind die nachstehenden Beispiele ausgearbeitet. Der Aufsatz soll nicht eine theoretische Abhandlung sein, sondern aus dem Bereich der Gefechtsausbildung praktische, erprobte Rezepte aufzeigen.

2. Beispiele

2.1. Panzererkennung

Gemäß Doktrin der Warschauer-Pakt-Staaten sind die Kampfpanzer die tragenden Waffen auf dem modernen Gefechtsfeld. Sie werden durch Artillerie und Flieger massiv unterstützt. Da auch Luftlandverbände sehr rasch über mechanische Kräfte verfügen, ist es notwendig, daß neben der aktiven Bekämpfung der Panzer auch die Panzer- und Flugzeugerkennung intensiv betrieben wird.

Das benötigte Panzer- und Flugzeugerkennungsmaterial kann bei der Gruppe für Ausbildung bestellt werden.

Die nachstehenden Beispiele sollen Impulse für die Durchführung von interessanten Panzererkennungsübungen geben.